© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

seiner Lebensbedingungen den Menschen je länger desto schädlicher wird. Folglich muß die Aufgabe des letzteren sein, ihn auf die schonendste Art in sein eigentliches „milieu", den Wald zurückzudrängen. Die von mir vorgeschlagene Bruthinderung gründet sich auf die Thatsache, daß ein unterdrückter Trieb, eben hier der Bruttrieb, um so stärker hervortritt, je mehr er eingeengt wird. Nimmt man also allgemein und planmäßig diese vorgeschlagenen Bruthinderungen vor, dann dürfte der mächtige verhaltene Bruttrieb die Amsel zwingen, doch noch und unter allen Umständen zum Ziele zu kommen an einem Orte, wo dem nichts entgegensteht, und das ist der Wald. Einige Zeit hindurch fortgesetzt, dürfte dies gewiß humane Mittel wohlthätige Folgen zeitigen. Ferner, alle Vogelfütterungen, an deren Besuch Amseln teilnehmen könnten, sind nicht in Gärten anzulegen, oder das ganze ist so zu arrangieren, daß die Amsel nicht imstande ist, einen Profit davon zu ziehen. Scheuchmittel sind fleißig anzuwenden. Man füttere jeden Vogel da, wo man wünscht, daß er bleiben möge, wenn man den rechten Nutzen von solchen „milden Stiftungen" haben will." Soweit die beachtenswerten Vorschläge E. Müllers; ob die vorgeschlagenen Maßnahmen Erfolg haben werden, müßte natürlich durch Versuche festgestellt werden. Diskutabel sind sie jedenfalls, und eine Verminderung der Amseln würden sie ebenfalls herbeiführen. Ob die Amseln sich jedoch dann gerade in den Wald zurückziehen werden, das muß eben die Zukunft lehren.

Zum Schluß sei noch eine Anregung gegeben. Jeder, der sich mit Vogelschutzangelegenheiten beschäftigt, ist häufig genötigt, die gesetzlichen Bestimmungen darüber einzusehen. Diese sind aber gänzlich zerstreut und schwer auffindbar. Es wäre nun ein dankeswertes Unternehmen unseres Vereins, wenn er die gesetzlichen Bestimmungen über den Vogelschutz, die internationale Konvention, das deutsche Vogelschutzgesetz, sowie die einschlägigen Gesetze der deutschen Einzelstaaten und der Nachbarländer von einem juristisch gebildeten Ornithologen sammeln und, mit den nötigen Kommentaren versehen, etwa als Anhang zu dem vortrefflichen von Berlepsch'schen Vogelschutzbuch erscheinen ließe. Auch die einschlägigen Bestimmungen des Jagdrechtes, sowie sonstige Bestimmungen über das Halten von Vögeln im Käfig und den Vogelhandel, ferner gerichtliche Entscheidungen über den Fang wildernder Katzen, kurz die ganze „juristische Ornithologie" müßte in dem Werkchen behandelt sein.

Beobachtungen über Ruticilla tithys (L.).

Von Dr. J. Gengler.

In Erlangen, einer Stadt im Regnitzthal zwischen Nürnberg und Bamberg im bayerischen Regierungsbezirk Mittelfranken, ist der Hausrotschwanz ein äußerst

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

zahlreicher Brutvogel, dessen Beobachtung keine Schwierigkeiten veranlaßt. Seit 1892 nun habe ich gerade diesem Vogel meine ganze Aufmerksamkeit gewidmet. Schon als Knabe wußte ich nämlich durch meinen Großvater, einen vorzüglichen Kenner unserer einheimischen Vögel, daß die Hausrotschwänzchen zweierlei Männchen hätten, graue und schwarze, und daß die schwarzen gute Spötter, die grauen aber Stümper sein sollten. Ich wollte aber die ganze Geschichte nicht recht glauben, da Koch und Naumann, meine beiden Berater in der Ornithologie, davon nichts schrieben. Im Jahre 1878 mußte ich mich doch von der Wahrheit der Behauptung, daß es auch graue Männchen gäbe, überzeugen, denn in einer Mauerlucke meines elterlichen Hauses brütete ein Paar Hausrotschwänze, bei welchem Männchen und Weibchen gleichgefärbt waren, und zogen drei Junge groß. Als ich dann später von den vom Pastor Brehm aufgestellten Arten atra, vulgaris, atrata, gibraltariensis und montana hörte und einmal, wenn ich nicht sehr irre, in den Stray Feathers — ich kann leider die Stelle nicht mehr angeben — las, daß die Männchen von Ruticilla rufiventris, welche Art ja Kleinschmidt zum Lebensring der Hausrotschwänze rechnet, schon im grauen Gefieder zur Fortpflanzung schritten und daß in Ost-Turkestan zweimal je ein Männchen in weiblichem Gefieder erlegt worden sei, so wurde in mir der Wunsch rege, die in hiesiger Gegend brütenden und durchziehenden Hausrotschwänze genau kennen und bestimmen zu lernen. So habe ich jetzt elf Jahre beobachtet, habe auch in dieser Zeit nicht wenige Exemplare dem Neste entnommen, teils dieselben selbst groß gezogen, teils durch die alten Vögel auffüttern lassen, habe viele Nester untersucht und viele alte Hausrotschwänze gefangen und miteinander verglichen. Das Resultat dieser meiner fortlaufenden Beobachtungen will ich nun kurz in den folgenden Ausführungen niederlegen.

Das Resultat dieser meiner elfjährigen gewissenhaften Forschung ist, daß die hier brütenden Rotschwänze alle ohne Ausnahme der cairei-Form angehören, daß aber im Herbst manchmal etwas in der Färbung abweichende schwarze Männchen sich hier sehen lassen. Unter cairei-Form verstehe ich nicht die Form, deren Männchen sowohl jung, wie alt und sehr alt, immer grau bleiben sollen,[1]) sondern diejenige, deren Männchen erst bei der zweiten Mauser das schwarze Kleid anlegen.

Um zuerst mit den Größenverhältnissen zu beginnen, so muß ich sagen, daß ich bei den hier brütenden Rotschwänzen, gleichviel ob grau oder schwarz, auffallende Größenunterschiede fast niemals beobachtet habe,[2]) doch ist häufig die Länge des Schnabels um einige Millimeter verschieden, was aber nicht weiter in Betracht

[1]) Vergl. Zeitschr. für die ges. Orn. 1884, S. 120.
[2]) Vergl. Zeitschr. für die ges. Orn. 1886, S. 183.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

zu ziehen sein dürfte. Im Jahre 1895 brütete ein Paar in einer hiesigen Kaserne, dessen graues Männchen auffallend klein war und von mir für einen sogenannten Kümmerer gehalten wurde. Die drei Jungen dieses Männchens zog ich auf, und sie wuchsen zu normal großen, kräftigen Vögeln (ein Männchen, zwei Weibchen) heran. Später sah ich den kleinen Vogel nicht mehr, sonst hätte ich mich seiner bemächtigt.

Ich komme nun zu der Färbung und spreche natürlich immer nur von der des Männchens. Die Gefiederfärbung nach der ersten Mauser gleicht der des Weibchens. Ich habe Männchen gesehen, deren Kopf und Rücken ganz braun überlaufen schien und die ich, wenn ich sie nicht am Neste beobachtet hätte, sicher für Weibchen angesprochen hätte. Nach der zweiten Mauser im Herbst bekommt das Männchen ein anderes Kleid. Stirn, Zügel, Ohrgegend, Wange und Kinn nebst Kehle sind tiefschwarz, Kropf und Brust schwarz mit grauem Schimmer, Scheitel, Hinterkopf, Genick sind grau, leicht bräunlich überlaufen; am ganzen Oberkopf ist keine hellere Feder zu sehen, sondern diese sind genau wie der Rücken gefärbt. Im Frühling sind alle schwarzen Partien tiefschwarz ohne den grauen Schimmer, der Oberkopf ist gleichfalls wieder grau wie der Rücken gefärbt. Solche Männchen gleichen, was die Verteilung von Grau und Schwarz am Oberkörper betrifft, vollkommen dem im Naumann abgebildeten Vogel.

Nun giebt es hier aber, wie schon gesagt, eine zweite Form des Hausrotschwanzes, eine ganz seltene, wenigstens für die hiesige Gegend. Diese seltenere Form, die sich nur im Herbst hier zeigt, hat in dieser Jahreszeit ein etwas abweichendes Gefieder. Es fällt bei ihr sofort der weißgraue Oberkopf auf, welcher mich sehr an die Abbildung von Ruticilla erythroprocta in Goulds Birds of Asia erinnert; dann ist Zügel, Stirn, ein Streif über dem Auge, Kinn, Kehle, Kropf und Brust tiefschwarz, der Rücken ist grau, stark mit Schwarz gemischt. Die Größenverhältnisse sind dieselben wie bei der gewöhnlichen Form. Vielleicht wäre zu bedenken, ob diese Form nicht das Kleid des ganz alten (adultissimus)[1]) Männchens sein könnte. Dagegen muß ich aber anführen, daß solche alte Männchen doch auch das übrige Jahr hier zu sehen sein müßten, während sie von mir bisher nur im Herbst beobachtet und gefangen wurden. Am 24. September 1892 fing ich zum erstenmal ein Männchen dieser seltenen Form, ein zweites am 28. September 1897. Am 6. Oktober 1898 sah ich drei Rotschwänze (zwei Männchen, ein Weibchen) im Garten des Garnisonlazaretts. Der Feldstecher sagte mir, daß es wiederum die seltenere Form sei, und ich war auch so glücklich, das eine Männchen zu fangen. Leider habe ich in meiner Aufregung dem Weibchen nicht

---

[1]) Vergl. J. f. O. 1895, S. 381.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

die geringste Beachtung geschenkt. Das vierte und letzte Männchen dieser Form sah ich am 2. November 1901. Seit dieser Zeit war es mir nicht mehr möglich, ein solches Rotschwänzchen nachzuweisen. Andere Unterschiede in der Färbung als die oben angegebenen weist diese seltenere Form nicht auf.

Ich komme nun zu der Flügelfärbung. Ich las und glaubte früher, daß, je älter das Männchen sei, desto größer und reiner sei der Flügelspiegel. Meine Beobachtungen haben mich aber eines anderen belehrt. An meinen Gefangenen sah ich, daß nach der zweiten Mauser, also nachdem das Männchen schwarz geworden, bei einzelnen ein breiter, schön dreieckiger weißer Spiegel entstand, bei anderen ein kaum sichtbarer. Manchmal sah ich bei kohlschwarzen Vögeln nur eine schmale weiße Binde auf dem Flügel oder einen kaum angedeuteten grauweißen Fleck, während ich wiederum mausernde Männchen, die noch einen Teil des grauen Kleides trugen, aber schon einen schönen weißen Spiegel hatten, sah. Von den vier Männchen der selteneren Form hatten drei schöne Spiegel, einer einen nur angedeuteten. Durch diese oftmals an Gefangenen wie an frisch gefangenen Vögeln gemachten Beobachtungen bin ich zu der Ansicht gekommen, daß der Flügelspiegel sicher bei den hier im Regnitzthal brütenden Hausrotschwänzen absolut kein Messer des Alters des betreffenden Vogels sein kann, sondern daß dieses Zeichen, d. h. seine verschiedene Größe, lediglich individuell ist. Graue, erwachsene Männchen haben nicht selten sehr breit weiß gesäumte Schwingen, sodaß dies geradezu auffällt, während bei anderen gleichalterigen Vögeln keine Spur davon zu sehen ist. Ebenso habe ich kein System bei der Verteilung und Intensität der gelbroten Farbe an den Unterschwanzdecken finden können. Junge Vögel hatten diese Partie sehr lebhaft gefärbt und umgekehrt manchmal alte ganz blaß.

Nun zu dem ersten Jugendkleid. Dieses variiert, und ich war im Anfang meiner Beobachtungen ganz glücklich, weil ich mir einbildete, das Jugendkleid des echten tithys-Rotschwanzes gefunden zu haben, doch wurde ich bald gewahr, daß ich mich getäuscht hatte. Die Jungen in hiesiger Gegend tragen nämlich zweierlei Kleider, ein sehr hell blaugraues und ein schmutzigeres braungraues. Die mehr blaugrauen Jungen haben eine deutlich durchscheinende hellere Tropfenzeichnung auf Kehle und Brust, während die bräunlichen keine Spur davon zeigen. Ich fand dies zuerst im Jahre 1894, und zwar ein Nest der ersten Brut mit vier hellgrauen Jungen, und da der dazu gehörende Vater ein prachtvoller, tiefschwarzer Kerl mit großem Flügelspiegel war, glaubte ich, ich hätte das Jugendkleid der tithys-Form vor mir. Nach wenigen Wochen aber fand ich ein helles und zwei bräunliche Junge in einem Nest; der dazu gehörige Vater war aber grau, und an eine Bastardform wagte ich — und ich glaube mit Recht — doch nicht zu denken. Zwei der vier zuerst genannten hellgrauen Jungen habe ich großgefüttert; beide

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

waren Männchen und echte cairei, denn sie mauserten sich grau aus ohne Tropfenflecke. Beide sangen noch im Herbst; das eine starb während des ersten Winters, das andere wurde bei der zweiten Mauser schwarz, und dann schenkte ich ihm die Freiheit. Ich war danach längere Zeit der Ansicht, daß die hellgrauen Vögel Männchen seien, doch war auch das irrig, denn mehrere braungraue Junge entpuppten sich im nächsten Jahre ebenfalls als Männchen. Die letzten blaugrauen Jungen bekam ich 1901, seitdem sah ich nur noch braungraue, welche Farbe ich für die eigentlich normale, den hiesigen Vögeln zugehörige halte. Zwei von mir beobachtete Fälle kann ich nur als Melanismus ansprechen. Im Jahre 1897 fand ich unter drei normalen Jungen eines mit schwarzen Wangen, und in diesem Jahre wurde ein Junges flügge, das die Partien, die das alte Männchen schwarz zeigt, in tief schwarzbrauner Farbe hatte. Es wurde noch von den Alten gefüttert; der Vater war schwarz mit ganz geringem Flügelspiegel; die drei anderen jungen Rotschwänze, die Geschwister des schwarzbraunen, waren normal grau mit bräunlichem Ton gefärbt. Über den Flügel des dunklen Vogels zog sich eine schmale, deutliche, lichtgraue Binde. Ich konnte diesen Rotschwanz über eine halbe Stunde an der Gartenmauer der Irrenanstalt in nächster Nähe beobachten, aber seiner nicht habhaft werden.

Die von mir untersuchten 70 Nester hatten niemals einen abnormen oder auffallenden Standort, auch läßt sich über den Bau und das Material nichts Besonderes erwähnen, außer daß ein Nest ganz mit großen Flocken gebrauchter Verbandwatte ausgepolstert war, die sehr stark nach Lysol roch. Es ist dies ein Beweis, daß der Hausrotschwanz gegen scharfe Gerüche gar nicht empfindlich ist und daß dieser Lysolgeruch auch den kleinen zarten Vögelchen nichts schadet, denn die Jungen dieses Nestes flogen munter und gesund aus. Die Eier, deren Zahl hier gewöhnlich vier beträgt, sind leicht glänzend und einfarbig weiß. In allen untersuchten Nestern fand ich niemals ein abnorm gezeichnetes Ei, auch nie eines von auffallender Kleinheit oder Größe.

Über den Gesang kann ich nicht angeben, daß derselbe, ähnlich wie bei den Nachtigallenformen und anderen Singvögeln behauptet wird, je nach der Heimatsgegend sein eigenes Gepräge zeigt, sondern im Gegenteil, ich muß behaupten, daß die hiesigen Hausrotschwänze — ich habe nur die gewöhnliche Form singen hören — einen voneinander so verschiedenen Gesang haben, daß fast keiner dem anderen gleicht. Zwar die erste, mühsam hervorgewürgte, gatzende Strophe lassen alle Männchen gleich schlecht hören, dann aber haben manche, und zwar graue wie schwarze, eine für einen Hausrotschwanz gar nicht schlechte, bald längere, bald kürzere, fast melodiöse Strophe, wieder andere aber eine kurze, abgehackte, bei welcher man das Gefühl hat, es müßte noch etwas darauffolgen. Alle hiesigen

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Männchen sind außerordentlich fleißige Sänger, die von Tagesgrauen bis zur sinkenden Nacht sich hören lassen und auch im Herbst nach der Mauser noch viel singen. Beobachtungen über das Spöttertalent der hiesigen Brutvögel konnte ich nicht aufzeichnen, da mir in der langen Zeit niemals ein solcher Künstler aufgestoßen ist. Obwohl ich Gefangene mit einer Menge guter und schlechter Sänger aller Arten zusammenhielt, lernte keiner derselben auch nur einen Ton dieser nachahmen. Ebensowenig hörte ich in der Freiheit von den Mengen der grauen und schwarzen Männchen, die ich in den letzten elf Jahren auf ihren Gesang hin prüfte, auch nur einen erlernten Ton, geschweige denn eine Strophe. Entweder hatte ich in dieser Sache kein Glück beim Beobachten, oder der hiesigen Form mangelt das Spöttertalent. Der Lockton der selteneren Form unterscheidet sich nicht von dem der hiesigen Brutvögel.

So glaube ich sicher nicht zu irren, wenn ich behaupte, daß die grauen und die schwarzen Vögel Männchen einer Art in verschiedenen Alterskleidern[1]) sind. Denn meine Beobachtungen an Gefangenen[2]) bestätigen dies ebenso wie einzelne Vorgänge in der Freiheit. So habe ich z. B. öfters einem heftigen Kampfe zwischen einem schwarzen und einem grauen Männchen zugesehen; in der Nähe saß gewöhnlich das Weibchen. Weshalb sollten zwei verschiedenen Arten angehörige Männchen um ein der einen Art zugehöriges Weibchen kämpfen? Und war der eine Nebenbuhler, gleichviel ob der graue oder der schwarze, in die Flucht geschlagen, so folgte das Weibchen ohne Zaudern dem Sieger, was es doch nicht thun würde, wenn der Sieger einer fremden Art angehören würde. Außerdem ist es kaum glaublich, daß zwei ganz nahestehende Arten oder Formen[3]) das gleiche Brutgebiet bewohnen sollten. In hiesiger Gegend brütet sicher nur die Form, die unter normalen Verhältnissen im zweiten Herbst das schwarze Kleid erhält, also die bisher mit dem Namen cairei bezeichnete Form.

Was nun die Behauptung betrifft, daß die cairei-Form die Einsamkeit[4]) vorziehe und lieber in den Wohnorten der Menschen entfernt liegenden Steinbrüchen 2c. brüte, so trifft dies auf die hiesigen Vögel nicht zu, denn diese brüten mitten in der Stadt, in belebten Höfen und Neubauten und scheinen also hier, auch im grauen Gefieder, gerade das Gegenteil von Einsamkeit zu lieben, obwohl hier in nächster Nähe der Stadt kein Mangel an Steinbrüchen ist.

Warnen möchte ich künftige Beobachter davor, daß sie einzelne Lebensgewohnheiten eines Vogels als Beweis anführen dafür, daß ein im nächsten Jahre

---

[1]) Vergl. v. Madarász, Mag. Mad. S. 99, 100.
[2]) Vergl. J. f. O. 1902, S. 122.
[3]) Vergl. J. f. O. 1902, S. 124.
[4]) Vergl. Orn. Monatsber. 1903, S. 113.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

dieselbe Gewohnheit zeigendes Exemplar derselbe Vogel des Vorjahres sein müßte.[1]) Ich will hier ein von mir beobachtetes Vorkommnis anführen, um zu zeigen, wie leicht man daraus gerade das Gegenteil von dem beweisen kann, was andere durch ähnliche Beobachtungen beweisen wollten. In unserem Lazarettgarten beobachtete ich in einem Jahre ein graues Männchen, dessen Lieblingssitz das offene Rohr einer Dachtraufe war. Von diesem etwas ungewöhnlichen Platz aus sang es fast den ganzen Morgen sein sehr minderwertiges Lied. Im nächsten Frühjahre erschien wiederum ein graues Männchen und wählte sich denselben Lieblingsplatz wie das graue Männchen im Vorjahre. Nun müßte man glauben, wenn man auf das Einhalten derselben Lieblingsplätze einen beweiskräftigen Wert legt, daß dies dasselbe Männchen wie im vergangenen Sommer gewesen sei, zumal es noch einen ähnlichen minderwertigen Gesang hatte. Ich glaube aber trotzdem nicht, daß das zweite graue Männchen mit dem ersten identisch war, denn sonst hätte Brehm mit seiner immer grau bleibenden Ruticilla montana Recht, und die Verwirrung würde immer größer. Ich denke mir eben, daß das vorjährige Männchen während des Winters umgekommen ist und daß sein Ersatzmann denselben Lieblingsplatz gewählt hat eben deshalb, weil er jedenfalls eine äußerst günstige Warte für den Vogel bot.

Nun bleibt zum Schluß noch zu erörtern: was sind die wenigen, im Herbst hier beobachteten, etwas abweichend gefärbten Männchen. Solange keine besseren Beweise vorliegen, muß ich, so ungern ich es thue, eben doch annehmen, es seien recht alte Männchen aus nördlicheren Brutgegenden oder aber, es giebt doch noch eine zweite Form von Rotschwänzen, deren Männchen reiner gefärbt sind. Im zweiten Jahresbericht des Ornithologischen Vereins München für 1899 und 1900 lese ich Seite 287, daß in Augsburg ebenfalls zur Zugzeit anders als die dortigen Brutvögel gefärbte Durchzügler beobachtet wurden. Die dort gegebene kurze Beschreibung paßt aber nicht auf meine seltene Durchzugsform. Es bleibt also immer noch eine Frage offen. Nur das steht fest, die in und um Erlangen brütenden Hausrotschwänze gehören zur Zeit der als cairei bezeichneten Form oder Art an.

Nachträge zu meinem Aufsatz „Die Zwergmöve ein Brutvogel Westpreußens."

Von Dr. F. Henrici.

(Mit zwei Schwarzbildern, Tafel XIV und XV.)

Um den Ornithologen, denen meine früheren Aufsätze[2]) über die Zwergmöve von Interesse gewesen sind, eine möglichst anschauliche Darstellung von dem Brut-

[1]) Vergl. Orn. Monatsber. 1903, S. 113.

[2]) Siehe Ornithologische Monatsschrift 1900, S. 213 bis 218 und 1903, S. 200 bis 203.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Ornithologische Monatsschrift

Jahr/Year: 1903

Band/Volume: 28

Autor(en)/Author(s): Gengler Josef

Artikel/Article: Beobachtungen über Ruticilla tithys (L.). 414-420